

«Du sollst — Sie sollen es wissen, Frau Konsul: wenn ich noch einmal lieben werde, dann wird es eine ganz große Liebe sein. Und dann wird es ein Mädchen wie Annelore Hildach sein. Es ist auch gut für Sie, zu wissen, daß ich mich schon heute nicht mehr gegen eine Neigung für Fräulein Hildach wehre — wie ich es noch vor kurzem getan habe, weil ich gelernt hatte, die Frauen zu verachten...»

Ein leises Stöhnen kam von Glorias Lippen.

«Ich habe es gewußt, Stefan. Und ich sehe, daß ich nichts mehr zu hoffen habe...»

Eine Schwäche schien sie anzukommen. Sie suchte Halt an dem eisbedeckten Mauerrest.

Da klang ein leises, diskretes Hüsteln von der Seite her. Der Revierförster kam zögernd heran. Er hatte im Walde noch einmal nach den Futterplätzen für das Wild gesehen und wußte offenbar nicht recht, wie er sich verhalten sollte.

Stefan rief ihn heran.

«Bitte, Lohmann — die Frau Konsul fühlt sich nicht wohl — vielleicht sind Sie so freundlich, sie ins Haus zurückzuführen.»

Gloria riß sich zusammen.

«Nein, danke, bemühen Sie sich nicht.»

Mit gesenktem Kopf ging sie davon.

Der Revierförster zögerte noch.

«Danke, es ist gut», nickte Stefan ihm zu. Dann war er wieder allein.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust, die so frei war wie seit Jahren nicht. Es war nicht nur der Gedanke, daß das Kapitel Gloria nun endgültig abgeschlossen war. Da war noch etwas anderes. Ihm war, als ob er eben etwas für Annelore getan hätte. Etwas ganz Großes, Unerhörtes. Er hatte sich zu ihr bekannt — vor der Frau, der seine erste Liebe gehört hatte! Und hatte er damit nicht auch gleichzeitig vor sich selbst ein Bekenntnis abgelegt?

«Wenn ich noch einmal lieben werde...»

Ach, es gab da ja gar kein Wenn mehr! Die große Liebe seines Lebens war da. Jeder Pulsschlag, jeder Atemzug, jeder Gedanke gab Kunde davon. Man hatte es nicht wissen wollen, hatte sich dagegen gewehrt. Weil man sich selber nicht

traute. Weil man nicht noch einmal enttäuscht werden wollte. Weil man die Frauen hassen und verachten gelernt hatte. Durch jene eine Frau! Aber diese Frau war ja kein Maßstab für alle. Annelore war gar nicht in einem Atemzuge mit ihr zu nennen. Man begriff es heute nicht, daß man Gloria Rettner einmal geliebt hatte. Es war eben nicht Liebe gewesen, sondern Leidenschaft der Jugend, ein sehnüchziges, haltloses Aufblitzen nach den Jahren einer freudlosen und liebeleeren Jugend. Gloria hatte das ganz richtig empfunden. Und sie hatte seinen Weg wohl kreuzen und ihm Wunden schlagen müssen, damit er reif wurde für die wahre Liebe, die das Schicksal ihm bestimmt und aufgehoben hatte.

Ja, Annelore, du bist doch das Glück! dachte er, als er mit raschen, leichten Schritten wieder ins Schloß zurückkehrte. Nun galt es, Annelores Herz zu gewinnen. Und wenn die Wege des Schicksals wirklich sinnvoll waren, konnte ihr Herz ihm nicht verschlossen bleiben.

## 12.

Die Probe im Stadttheater war beendet. Die Künstler atmeten auf. Das war eine außergewöhnlich stürmische Angelegenheit gewesen!

Die erste Sopranistin war plötzlich erkrankt, Ersatz konnte im Augenblick nicht beschafft werden, und so hatte sich der Intendant gezwungen gesehen, die Oper für ein paar Tage vom Spielplan abzusetzen und an ihre Stelle eine Operette einzuschieben. Man war darauf natürlich nicht vorbereitet gewesen. Außerdem mußte mit Hochdruck gearbeitet werden, ein Umstand, der die Schwierigkeiten naturgemäß nur noch steigerte. Der Spielleiter war in gelinde Verzweiflung geraten, der Kapellmeister hatte mehr als einen herzhaft bissigen Brocken hören lassen. Immer und immer wieder war abgebrochen worden, bis sich endlich alles in Zufriedenheit aufgelöst hatte.

Der nicht mehr junge, aber immer noch sehr beliebte Tenorbuffo fuhr sich aufatmend mit den Taschentuch über die feuchte Stirn.

«Gott sei Dank! Das war ja die reine Schwitzkur. Aber ein Gutes hat die Ge-

schichte wenigstens: ich bin um mindestens zehn Hüftzentimeter schlanker geworden.»

«Was dir wirklich nicht schaden kann. Mir übrigens auch nicht», stöhnte der Bassist, der ebenfalls zum «eiernen Inventar» des Theaters gehörte. «Aber eine anständige Tasse Kaffee oder ein Schoppen Wein hätten wir eigentlich verdient. Wie denkst du darüber?»

«Einstimmig angenommen! Erst aber mal eine Neuigkeit: Gloria Rettner ist wieder da —»

«Gloria Rettner? Hier bei uns?»

«Nein, aber ganz in der Nähe. Ich traf Wolfersdorff gestern abend im Theaterrestaurant. Du besinnst dich doch noch auf ihn? Der Freund des Rennreiters, der damals der sogenannte-Glückliche war. Wie er mir erzählte, hat sie durch einen Autounfall das Augenlicht verloren und sich nun hier operieren lassen. Von wem, wirst du natürlich nicht erraten.»

«Natürlich Nicht.»

«Von dem kleinen Achenbach, weißt du? Wir nannten ihn so, weil er uns immer ein bißchen dauerte. Er war ja schon damals eine vielversprechende Persönlichkeit, aber eben noch ein bißchen jung und in Liebesdingen gänzlich unerfahren.»

«Ich erinnere mich sehr gut. Er wurde viel beneidet und im stillen auch viel bedauert.»

«Mehr bedauert als beneidet. Die beiden paßten ja auch durchaus nicht zueinander. Achenbach war viel zu schweres und gehaltvolles Blut für Glorias Champagnertemperament. Aber nach Wolfersdorffs Erzählungen scheint sie ihr Herz für ihn wieder entdeckt zu haben, obwohl sie verheiratet ist. Sie soll übrigens noch schöner geworden sein.»

«Gloria? Sprecht ihr von Gloria Rettner?» mischte sich die Soubrette ein, die im Vorbeigehen Glorias Namen gehört hatte.

«Jawohl. Das interessiert dich, wie? Ihr beiden Sterne habt ja damals immer ein bißchen auf Kriegsfuß gestanden. War natürlich zu verstehen.»

«Ach, das ist lange vergessen. Aber was ist denn mit ihr?»

«Na, kommt nur erst mal, sonst kehren sie uns hier aus. Ich erzähle unterwegs.»

Fast um dieselbe Zeit stand Gloria am Telefon. Bruckner hatte angerufen. Nur widerwillig war sie dem Ruf gefolgt. Ihr erster Gedanke war gewesen, ihm sagen zu lassen, sie sei krank. Aber dann mußte man damit rechnen, daß er kommen würde. Und das — nein, nur das nicht! Nur das jetzt nicht!

«Ich mache mir Sorge, Gloria», sagte Bruckner. «Du hast mir seit einer Woche nicht geschrieben. Warst du krank?»

«Nein. Nicht eigentlich krank. Aber was soll man immer schreiben, man erlebt ja hier nichts.»

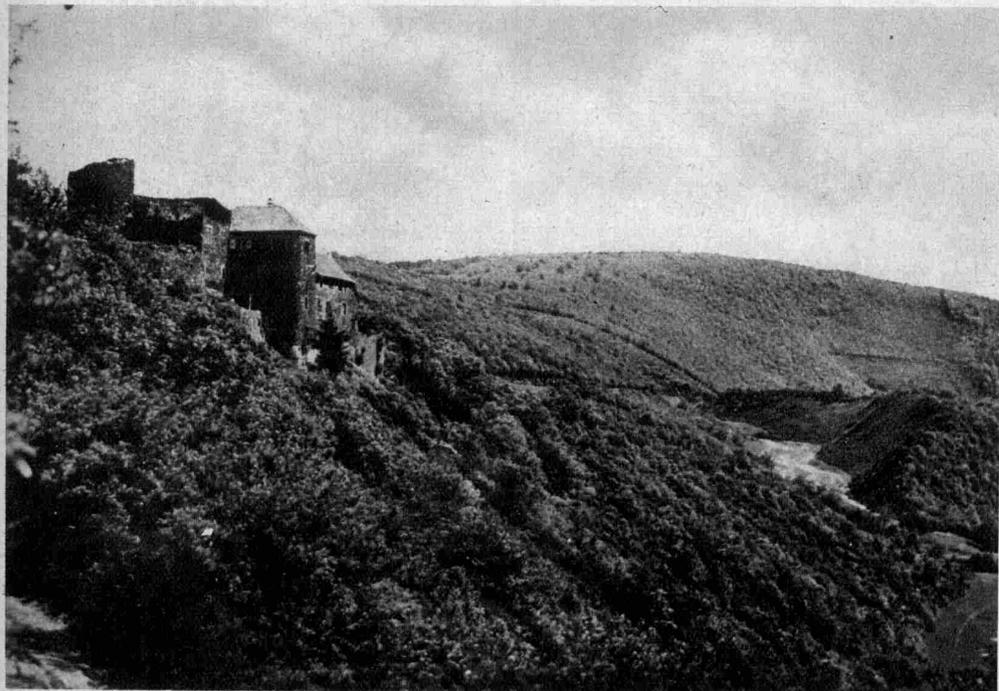
«Aber Gloria, muß man denn immer erst etwas erleben, um schreiben zu können?»

«Na ja — ich bin eben nicht in Stimmung. Es liegt so ein Druck auf mir. Das sind vielleicht die Nachwirkungen. Du mußt mir Zeit lassen.»

«Ich will ja auch Geduld haben Gloria, wenn es mir auch schwer fällt. Es wird gewiß so sein, wie du sagst. Deine Stimme klingt ja ganz müde. Und doch bin ich glücklich, sie wieder mal zu hören.»

«Ja doch, aber es ist immer so unangenehm, sich an den Apparat rufen lassen zu müssen.»

«Aber Gloria...!» klang es vorwurfsvoll zurück. «Wenn ich nur wüßte, was mit dir ist! Aber wenn du erst wieder zu Hause bist, wird es schon anders werden.»



Paul Kratzenberg

Schüttburg